



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

μ.: Aus dem Reichslande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus dem Reichslande.

Ende Mai.

Manch' Einem erscheint die Ruhe, die tiefe politische und sociale Windstille, die bei uns herrscht, wie eine Art Zauberschlaf, eine melancholische, kraft- und thatlose Lethargie, die gerade kein besonders gutes Zeichen physischer und geistiger Gesundheit und des Wohlbefindens des Landes ist. Es giebt Viele, denen die allgemeine Entwicklung der reichsländischen Verhältnisse viel zu langsam vorwärts zu schreiten scheint. Sie wollen mehr Resultate sehen, womöglich eine sofortige Lösung aller Fragen, die doch erst langsam heranreifen muß. Man muß dabei eben berücksichtigen, daß jene Ruhe und das langsame Vorwärtsschreiten der neuen Entwicklung der Dinge für Land und Leute zu unumgänglicher Nothwendigkeit geworden sind, und daß die durch den Krieg gewissermaßen im Handumdrehen geschlagenen Wunden einer langen Zeit, vielleicht Jahrzehnte bedürfen, um allmählig zu heilen und zu verharrschen. Gerade diese ruhige und allmählig vorwärts schreitende Entwicklung der politischen und allgemeinen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen giebt uns die sicherste Bürgschaft der allmähligten Versöhnung des Volksgeistes auf allen Gebieten. Man mag es dabei immerhin beklagen, daß auch die geselligen Beziehungen zwischen dem heimischen und eingewanderten Elemente noch immer auf dem früheren Standpunkt sich befinden. Namentlich in den größern Städten des Elsaßes und vornehmlich in Lothringen steht man sich in dieser Hinsicht noch immer so kühl und fremd gegenüber, wie in den ersten Monaten nach der Annexion. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, so scheint dieses Verhältniß noch auf eine Reihe von Jahren dasselbe bleiben zu sollen. Das ist aber ein nothwendiges Uebel, das eben die gegenwärtige Generation verwinden muß. Auch hier muß man der Zeit, der Altheilerin, das Uebrige anheimstellen.

In Straßburg ist die diesjährige Theater-Saison ohne Sang und Klang zu Grabe gegangen. Der ständige Berichterstatter des Elsaßer Journals in diesem Fache, Herr F. Schwob, hat ihr zu guter Letzt einen gar melancholischen Grabgesang gesungen. Er meint: damit im nächsten Jahre in dieser Beziehung eine Wendung zum Bessern eintrete, d. h. daß das Haus nicht in der Regel leer stehe und in Folge dessen die Primadonnen und ersten Tenore nicht immer an Verschnupfung und Erkältung leiden, solle man doch in Zukunft abwechselnd eine deutsche und eine französische Truppe dort Vorstellungen geben lassen, damit doch auch die geborenen Straßburger wieder einige theatralische Genüsse haben, und der alte Ruhm des Straßburger Theaters wieder floriren könne. Indessen hat Herr Sachsse aus Berlin in dem Foyer des Stadttheaters einen Theil der Gemälde seines „Internatio-

nalen Kunstsalons“ ausgestellt, unter denen einzelne Meisterwerke jetzt lebender Künstler, namentlich aus der Düsseldorfer und Münchener Schule, vertreten sind. Auch hat sich in jüngster Zeit die „Gesellschaft der Kunstfreunde“ in Straßburg die dankenswerthe Mühe gegeben, eine kleine Ausstellung von Gemälden zu veranstalten, in der besonders das heimische Künstlerelement seine Vertretung finden soll. Die Ausstellung befindet sich im zweiten Stockwerke des Hôtel du Commerce, und kann Jeder, der sich für die schönen Künste interessirt und von einem Mitglied der Gesellschaft empfohlen ist, (sic!) dieselbe besuchen. — Die Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek repräsentirt nach den neuesten Resultaten, welche in einem interessanten Schriftchen des Custos derselben, Dr. Hottinger, niedergelegt sind, augenblicklich die ansehnliche Ziffer von 350,000 Bänden. Durch den jüngst erfolgten Ankauf der Heitz'schen Bibliothek mit 1818 Handschriften, sind namentlich auch Alsatia reichlich vertreten. — Zu dem in voriger Woche in Paris stattgehabten allgemeinen Foederalfest der französischen Turnvereine waren auch die elsässischen besonders eingeladen. Noch in letzter Stunde hat aber die deutsche Regierung den Lehrern die Betheiligung untersagt und zwar unter Androhung der Auflösung des betreffenden Turnvereins im Falle der Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot. Man fürchtete wahrscheinlich politische Demonstrationen seitens der jungen Leute. Das „Elsässer Journal“ bezeichnete jene Maßnahme der Regierung wohl als einen „faux pas“. Die seither bekannt gewordene Fassung der französischen Einladung läßt das Verfahren der deutschen Verwaltung durchaus gerechtfertigt erscheinen.

In Colmar zerbricht man sich augenblicklich den Kopf darüber, was wohl dem außergewöhnlichen Besuche von vier Generälen, die dort ganz unerwartet ihr Absteigequartier genommen haben, für eine politische oder militärische Bedeutung zuzumessen sei. Es sind nämlich gegen den Zwanzigsten hin die Generäle von Werder, Woyna, v. Sell und Graf Solms von Helsenstein angekommen, — immerhin ein Ereigniß für eine kleine Stadt, wie Colmar. Ueber den Zweck jenes unverhofften Besuches von vier militärischen Großwürdenträgern herrscht noch einstweilen geheimnißvolles Dunkel. Daß man nun alles Mögliche dahinter suchen will und dabei die scharfsinnigsten Combinationen von der Welt macht, ist selbstverständlich. Doch dürfen sich die verschiedenartigen, unter sich widersprechendsten Conjunctionen, die man hier und da an dieses „Ereigniß“ anknüpft, wohl kaum der Mühe der Aufzeichnung verlohnen. Höchst wahrscheinlich haben die hohen Offiziere nur einen gemeinschaftlichen Sommerausflug nach unserer oberelsässischen Metropole machen wollen, die sich ja durch ihre romantische Lage in unmittelbarster Nähe der Hochvogesen und des reizenden Münsterthales zu derartigen Spritz-touren ganz besonders empfiehlt. — Ueber die Colmar-Breisacher-Bahn

hört man neuerdings mit Bestimmtheit versichern, daß dieselbe spätestens mit dem 1. Juni 1877 sammt der stehenden Rheinbrücke dem Verkehr übergeben werden wird. Geschafft wird daran schon seit Monaten hüben und drüben mit dem größten Eifer.

In einer der letzten Sitzungen des oberelsässischen Schwurgerichts kam ein ziemlich allgemein interessanter Fall zur Verhandlung. Die Szene spielt in Mülhausen und gehört zu dem Kapitel des durch den letzten Krieg mehr denn je geweckten und genährten Nationalhasses. Ein alter Mann von ca. 60 Jahren, geborener Südfranzose, hatte dort am 24. Juni vor. J. einen preussischen Soldaten meuchlings ermordet. Bei seiner sofortigen Verhaftung gab er an, er sei ein Corse aus Ajaccio und habe nur darum den preussischen Soldaten erstochen, um an demselben einen Akt der Blutrache, die corssische vendetta, auszuüben. Und das aus dem Grunde, weil sein eigener Sohn, die Stütze seines sinkenden Alters, im Jahre 1871 vor Paris durch preussische Kugeln gefallen sei. Doch habe er nicht dessen Tod, sondern nur Blut sehen wollen. Damit sei die Rache gesühnt. Es kostete dem Gerichte einige Mühe, hinter den wahren Sachverhalt zu kommen. Endlich erfuhr man durch Zufall den wahren Ort seiner Herkunft, Bourg, und seinen eigentlichen Namen, Jacques Rigez, den er früher immer als Jean Louis angegeben hatte. Diese Entdeckung war gleichzeitig für den Angeklagten das Signal zu einer totalen Aenderung des Systems seiner Vertheidigung, indem er nunmehr als Grund seiner Handlungsweise eine partielle Geistesstörung angab. Der Schluß war der, daß die Anklage die Beschuldigung wegen Mordes gänzlich fallen ließ und nur die wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode aufrecht erhielt. Den elsässischen Geschworenen muß man es dabei zu ihrer Ehre nachsagen, daß sie in diesem für ihre politischen Gefühle wohl etwas peinlichen Falle ganz sine ira et studio gehandelt d. h. alle politischen Hintergedanken und Erwägungsgründe bei Seite gelassen haben. Der Angeklagte wurde dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß für schuldig erklärt und zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt.

In neuester Zeit hat sich in den drei genannten elsässischen Hauptstädten, wie auch an andern Handelsplätzen Deutschlands, eine lebhaftere Agitation zu Gunsten der Aufrechterhaltung der, bekanntlich gemäß den Beschlüssen des Justiz-Ausschusses dem nahen Untergange geweihten Handelsgerichte erhoben. Man hat beschlossen, sich in dieser Beziehung an den Resolutionen des allgemeinen deutschen Handelstages zu theilnehmen.

Indessen hat der Frühling in diesem Jahre, wie allerorten, den ganzen Wonnemonat hindurch auch im Elsaß seine herrlichsten Triumphe gefeiert und Alt und Jung für den langen und harten Winter, der heuer gar kein Ende nehmen wollte, auf das Reichlichste entschädigt. Aus allen elsässischen Distrik-

ten, vornehmlich aus den Wein- und Obstgegenden, laufen tagtäglich die günstigsten und hoffnungsfreudigsten Berichte über den Stand der Staaten und die voraussichtlich reiche Ernte ein. Vornehmlich der Stand der Trauben läßt nichts zu wünschen übrig und verspricht ein so herrliches Weinjahr, wie wir es vielleicht seit einem halben Menschenalter nicht mehr erlebt haben. Und das speziell ist für das Elsaß die Hauptsache. Gedehet der Wein, dann zieht damit auch die Zufriedenheit und die Behäbigkeit in die Hütten der Bauern und in die Häuser der Städter.

Auch über den Stand der elsässischen Industrie, vornehmlich in der Tuchbranche, lauten in jüngster Zeit die Berichte weit günstiger, als vor etwa einem halben Jahre. Es scheint, daß in dieser Beziehung der Aufschwung, den die gesammte Industrie schon vor einigen Monaten in Frankreich genommen hat, auch auf das Grenzland einen vortheilhaften Einfluß ausübt. Ueber die Hoffnungen der Zukunft spricht sich ein in der industriereichsten Gegend des Elsaßes erscheinendes Blatt am Schluß eines dahinbezüglichen Artikels folgendermaßen aus: „Also steht eine glänzende Zukunft der elsässischen Industrie, besonders derjenigen der gedruckten Stoffe bevor.“

u.

Vom preussischen Landtag.

Berlin, den 30. Mai 1875.

Unsere Landtagsberichte haben in dieser Session die Thätigkeit des Herrenhauses bisher nur wenig verfolgt. Die wichtigeren Vorlagen der Session kamen dort noch nicht zur Verhandlung. Jetzt aber folgen sich die Berathungen des Herrenhauses über die aus dem Abgeordnetenhaus kommenden Vorlagen rasch. Am 20. Mai stand die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungsurkunde zur ersten Berathung. Der conservative aber nationale Herr, Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode erklärte sich für die Aufhebung, indem er trotz seiner positiv kirchlichen Gesinnung, die er betonte, die Zwecklosigkeit der genannten Artikel für die evangelische Kirche und ihre Schädlichkeit für den Staat gegenüber der römischen Kirche treffend hervorhob. Die conservativen aber partikularistischen Herren, Graf Lippe, v. Kleist-Neckow, Graf Landsberg-Welen, sprachen gegen die Aufhebung, blieben jedoch bei der Abstimmung in einer recht kleinen Minorität. Bemerkenswerth aus den Aeußerungen der Oppositionsredner ist kaum etwas, es sei denn die Aeußerung des bejahrten, ritterlichen, jedoch überaus verworrenen Herrn v. Kleist-Neckow: der Kampf gegen Rom kann niemals unter einem Herzog geführt werden, der